



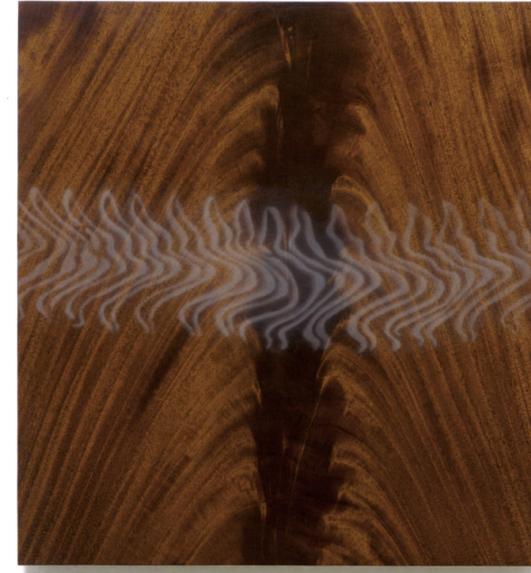
Die Firma schickte Margit 1977 für fünf Tage nach Kairo. Die Nähfabrik, die sie dorthin verkauft hatten, war kollabiert. Sicherlich hatte man, trotz eindringlicher Mahnung, die Fenster und Türen offenstehen lassen, und nun saß Sand in den Maschinen. Die Ursache lag bestimmt nicht in einem Konstruktions- oder Fertigungsfehler, Margit sollte es begutachten. Am ersten Abend nahm sie den Lift auf die Dachterrasse ihres Hotels, des Sheraton. Durch die Dunstglocke der Stadt waren am Rand der Wüste die Pyramiden von Gizeh zu sehen. Sie machte Fotos von dem Panorama, musste später zu Hause jedoch feststellen, dass auf ihnen vom Weltwunder nichts zu sehen war.

Monate nach der Reise, aber noch im selben Jahr entschloss sich Margit zum Kauf einer teuren Möbeldesignatur. Die Entscheidung für die Modelllinie KING GEORGE der Stilmöbelmanufaktur *OnceUpon* war dem Umstand geschuldet, dass der Bruder ihres Schwagers dort Betriebsleiter war. Etliche Wochenenden hatte sich Margit damit beschäftigt, die möglichen Kombinationen der Einzelmodule von KING GEORGE in die Wandmaße des Reihenhauswohnzimmers einzupassen. Der umfangreiche Firmenprospekt präsentierte die Mahagonifurniermöbel im Stil des späten 18. Jahrhunderts in mildem Licht und zwischen üppig drapierten Dekostoffbahnen. Die Botschaft der Werbetexter "Wir fertigen für Sie Möbel mit hohen "inneren" Werten" hatte Margit zwar kurz stutzen lassen, denn warum war "inneren" zwischen ein zusätzliches Paar Anführungszeichen gesetzt? - doch hatte sie weitergelesen und erfahren, dass KING GEORGE auf Entwürfe von Thomas Sheraton zurückging. Sheraton, dachte sie, steht also nicht nur für die Hotelkette meiner Nächte in Kairo, sondern auch für englische Noblesse. In einem kurzen Abriss zum englischen Design des 18. und frühen 19. Jahrhunderts informierte der Möbelprospekt darüber, dass Thomas Sheraton, wie sein Zeitgenosse Chippendale ein gefeierter Londoner Möbeldesigner war. Die Stilmöbelgarnitur KING GEORGE zitierte Sheratons unverkennbares Stilelement, den "Schwanenhalsgiebel, der die Wirkung des Möbels majestätisch abrundet."

Doch wie wird diese Majestät bei der geringen Deckenhöhe eines Reihenhauses der 60er Jahre entfalten? Und strahlt die Macht von KING GEORGE gar durch die Wände, hinein in die Wohnzimmer der Hausnummern 3 und 7? Denn mit denen gab es seit dem Hausbau vor 15 Jahren unablässig ärgerliche Streitigkeiten, was aber in der Siedlung nicht ungewöhnlich war. Den direkt angrenzenden Nachbarn grüßte man nicht. Jedes dieser Häuser verfügte über ein Regal voller Aktenordner der vielen Prozesse, die meist auf fehlerhafte Grenzziehung der schmalen Gartenstreifen zurückgingen.

Margit bestellte KING GEORGE. Die alten Nussbaummöbel wurden entsorgt, die Tapeten abgerissen und neue geklebt. An einem der Renovierungsabende saß Margit auf dem Sofa; die Schutzfolien über dem Polster und dem Fernseher waren abgezogen. Im Spätprogramm lief "Andromeda, tödlicher Staub aus dem All", ein amerikanischer Science Fiction von 1971. Der Raum hatte jetzt gar nichts Wohnliches mehr; die ungemütliche Atmosphäre und das feucht-klamme Klima des frisch tapezierten Raumes steigerten die Wirkung des unheimlichen Filmes. Sie schlief in dieser Nacht sehr schlecht, und insbesondere eine Szene blieb ihr im Dunkeln hartnäckig vor Augen. Das Virus aus dem All hatte sämtliche Bewohner der Kleinstadt im kargen und ausgedörrten Westen umgebracht. Ein Forscher im Schutzanzug hebt den Arm eines der Opfer, schneidet die Pulsader auf, doch fließt nicht etwa Blut, sondern es rieselt roter Staub aus der Arterie.

Dann kamen die Möbel. In den ersten Wochen irritierten scharfe Dämpfe die Nase, Ausdünstungen des Styrols der Polyesterversiege-



lung und des Formaldehyds der unter den Furnieren verborgenen Spanplatten. Sicher, man konnte nur über die flammende Zeichnung der Holzmaserung staunen. Wie tief das Sonnenlicht in die Furniere eindrang. Aber eben das löste Hemmungen aus, den Ess- und Beistelltisch, die Schränke und die Kommode auch zu benutzen.

Im Laufe der Jahre entwickelte Margit ein zwiespältiges Verhältnis zu den Möbeln. Dazu trug eine Fernsehdokumentation über den Raubbau von Tropenholz bei. Der dichte Amazonasdschungel war in einer kilometerlangen Schneise aufgerissen, die kriminellen Holzwilderer hatten Hunderte von Bäumen gefällt und achtlos liegen lassen, nur damit der Schwerlasttransporter und die Maschinen bis direkt vor den einen begehrten Baumriesen fahren konnten.

Auf andere Weise wurde Margit erschreckt und abgestoßen, als sie einen Bericht über das "Visible Human Project" sah, für das man die Leiche des 1993 hingerichteten Amerikaners Joseph Paul Jernigan - vermutlich ohne dessen Zustimmung - in hauchdünne Scheiben geschnitten hatte. Seitdem kann man sich im Internet durch die Galerie der menschlichen Plastinate klicken. Und es geschah nach diesem Fernsehbericht immer wieder, dass Margit sich im Wohnzimmer von Röntgenbildern menschlicher Oberkörper umgeben sah. Bisher hatte sie gedankenlos die Bezeichnung "Pyramidenmahagoni" benutzt, die wohl eine Werbeagentur im Auftrag des Arbeitskreises Stilmöbel für diesen spiegelsymmetrischen Furniertyp ersonnen hatte. Sollte mit dem Begriff womöglich die sich aufdrängende Assoziation einer Wirbelsäule mit zwei Lungenflügeln ausgeblendet und überlagert werden?

Margits Wahrnehmung veränderte sich. Saß sie inmitten der nun schon in die Jahre gekommenen Möbeldesignatur, dann tauchte ihr Blick nicht mehr in die suggestive Tiefe der dünnen Schicht aus Tropenholz ein, sondern blieb an der Oberfläche. Sicher, ihre Sehkraft schwand mit dem Alter, doch damit hatte das weniger zu tun. Die wechselnden Spiegelungen der immer noch makellosen, klaren Kunstharzversiegelung übten zunehmend Reize aus und fesselten Margit: Die Reflexe des Kronleuchters mit seinen zwölf Glühbirnen in Kerzenform oder der Gardinen im Sonnenlicht, wenn das Fenster gekippt war und der Luftzug sie bewegte. Vor allem das auf der geschlossenen Barschrantür reflektierte Fernsehbild war sehr verführerisch, und es schien etwas zurück, was nicht dem Bild der Mattscheibe entsprach. Waren es Verzerrungen, Brüche in der Bildfolge oder eine wolkige zweite Ebene vor dem eigentlichen Spiegelbild? - Diese veränderlichen Erscheinungen trugen Margit immer weiter fort. Der lederne Ohrensessel, der ungegerbte Reitsattel, es wird ihr einerlei. Sie kann sich nicht erinnern, wann sie gelernt hat aufzusitzen, sie wird es schon immer gekonnt haben. Sie weiß nicht, wie das Tier es fertigbringt, sich an den steilen Dünenhängen aufrecht zu halten. Warum sinkt es nicht tief ein oder fällt gar um? Die Beine und Hufe bleiben unter dem Fellrücken verborgen, die ganze Fortbewegung ist rätselhaft für Margit, die Schaukelbewegungen lassen sich nie voraussehen und müssen stets spontan ausgeglichen werden. Es bleibt somit für Gedanken kein Raum. Aber jetzt verharrt das Tier auf einem Dünenkamm. Die wabernden Formen vor ihr lassen sich nicht benennen, auch kann sie nicht bestimmen, wie groß sie sind und in welcher Entfernung sich all das abspielt. Nun bekommt sie zu sehen, wofür sie sich aufgemacht hat.